

Mosella oder Sacramento?

Die Sonderausstellung „abgetaucht, aufgetaucht“
im Rheinischen Landesmuseum Trier zeigt Flußfunde
zwischen Forschung und Schatzsuche

Von Frank Unruh

Mit der Vielfalt der Beziehungen von Menschen zu „ihren“ Flüssen befaßt sich die große Sonderausstellung des Rheinischen Landesmuseums Trier im Jahr 2001 (1. Juni bis 4. November). Sie geht auf ein Konzept von Louis Bonnamour vom Musée Denon in Chalon-sur-Saône zurück. Der Leiter der dortigen Abteilung Archäologie widmet sich seit Jahrzehnten mit großem persönlichen Engagement der archäologischen Flußforschung. Die Ausstellung verdeutlicht, welche beeindruckenden Ergebnisse systematisch betriebenes Forschungstauchen für die Archäologie zeitigen kann, und wie im Gegensatz dazu dessen Fehlen der unkontrollierten Schatzsucherei Tür und Tor öffnet.

Ihrem Untertitel entsprechend will die Sonderausstellung „abgetaucht, aufgetaucht“ aber nicht nur archäologische Forschungsprobleme thematisieren, sondern ihren Besuchern in erster Linie „Flußfundstücke. Aus der Geschichte. Mit ihrer Geschichte“ nahebringen. Mit dieser Kombination aus Forschungspraxis und Kulturgeschichte glauben die Ausstellungsmacher ein breites Publikum für ihre Anliegen interessieren zu können. Unterstrichen wird die Zielsetzung durch die in verbundenen Raumeinheiten konzipierte Gestaltung, die jeweils ein thematisches Ab- und Auftauchen ermöglicht, ohne dabei Atemnot zu erzeugen.

Auf den Grund gehen

Die historische und archäologische Forschung widmet sich dem menschlichen Leben an den Flußläufen. Seit 1840 kamen aus der Saône im französischen Burgund Zehntausende von Einzelobjekten aller Zeitstufen von der Jungsteinzeit bis über das Mittelalter hinaus zutage. Damit bietet sich der Archäologie ein weites und außergewöhnlich vielseitiges Betätigungsfeld, wenn es denn verantwortlich und mit System genutzt wird. An der Saône sind die Zeugnisse der Vergangenheit zunächst im Zuge von Flußregulierungen und seit 1963 bei fachlich betreuten Baggerarbeiten, in jüngerer Zeit vorwiegend durch Tauchgänge im Bereich der zahlreichen Untiefen ans Licht gebracht worden (*Abb. 1*).

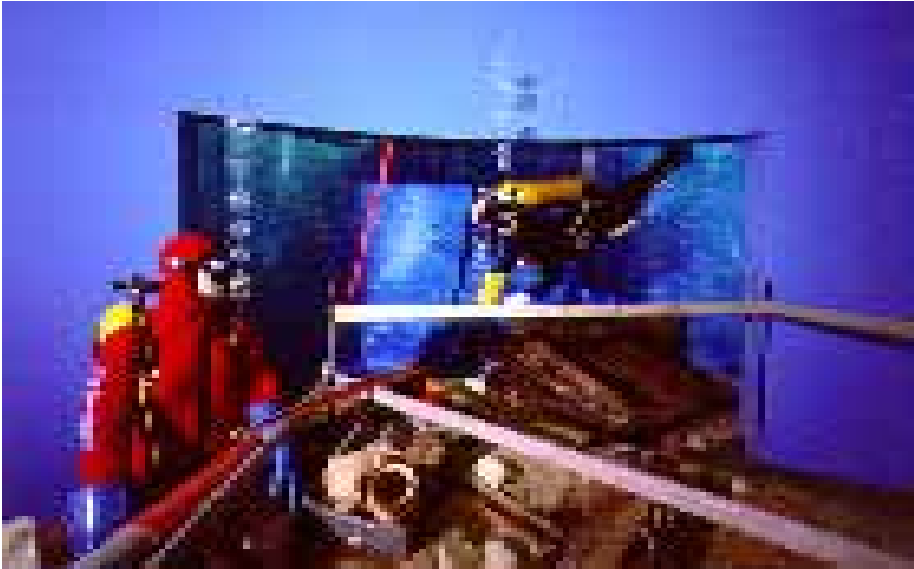


Abb. 1 *Moselhochwasser bot den Museumsbesuchern neue Einblicke.* Inszenierung einer Unterwassergrabung mit Tauchern.

An den mitteleuropäischen Gewässern Mosel und Donau bieten oft Niedrigwasser, Uferausbau oder Kiesgewinnung die Voraussetzung dafür. In allen diesen Fällen jedoch laufen Dokumentation und Bergung archäologischer Funde ständig Gefahr, gegenüber den nach wie vor durchgeführten Baumaßnahmen im Flußbett ins Hintertreffen zu geraten. Der ertragreichen Forschungstaucherei, wie sie Louis Bonnamour an der Saône betreibt, stehen in der Moselmetropole Trier nur zaghafte Untersuchungen gegenüber, die aber als Ansatz für weiterführende Aktivitäten angesehen werden sollten.

Durchgeführt haben sie 1994 und 1999 Taucher der Wehrtechnischen Dienststelle und Rettungstaucher des Deutschen Roten Kreuzes in Trier. Moselabwärts unweit der alten Römerstadt kamen bei einer Fahrrinnenverbreiterung zugespitzte Eichenpfähle - darunter einer mit eisernem Pfahlschuh - zutage. Aus dem ausgebaggerten Flußkies wurden spätrömische Münzen, Keramikscherben und mittelalterliches Silbergeld geborgen. Noch im Flußbett befindliche Pfahlsetzungen konnten durch die Taucher lokalisiert werden. Bei dem Befund handelt es sich wahrscheinlich um Reste eines bisher unbekanntes Flußübergangs aus der Spätantike. Er kann als hölzerne Pfahljochbrücke - wie sie Julius Caesar für seine Rheinüberquerung bauen ließ - konstruiert gewesen sein. Ungeklärt sind noch Zusammenhänge mit historischen Ereignissen und dem Netz der römischen Straßen bei Trier.

Sedimente und Siedlungen

Die Untersuchung der Ablagerungen von Flüssen gibt Aufschluß über die natürliche, aber auch über die von menschlichen Aktivitäten beeinflusste Entwicklung eines Gewässers. Während die Obermosel - wie die Saône - in der Nacheiszeit seit etwa 13000 Jahren eine lebhaftere Sedimentationsgeschichte erfahren hat, ist der Flußlauf in der Trierer Talweite weitgehend stabil geblieben. Die Ablagerungen eines Mosel-Altarmes in der heutigen Stadt Trier spiegeln Klima, Vegetation und menschliche Eingriffe wider. Abgesehen von den Untersuchungen an der Trierer Römerbrücke ist der Stand der Flußarchäologie an der Mosel aber recht bescheiden.

Aus der schönen blauen Donau

Kiesgruben im Stromtal der Donau sind nicht nur ergiebige Fundstellen für allerlei Treibgut natürlichen Ursprungs. Auch sie bringen zutage, was Menschen absichtlich in den Fluß geworfen, dort verloren haben oder was ihnen durch Naturgewalt entrissen wurde. In den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts setzt an der Donau der industrielle Kiesabbau ein. Die Bagger stoßen dabei immer wieder auf angeschwemmte Eichenstämme ehemaliger Wälder in den Flußauen, Zeugen gewaltigen Hochwassers in den verschiedenen Perioden seit vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Sie können der Rekonstruktion von Landschaft und Klima vergangener Zeiten dienen. Die archäologischen Funde menschlicher Sachgüter in Kiesgruben lassen sich dagegen nicht mehr ihren ursprünglichen Zusammenhängen zuordnen. Ihre Deutung ist daher nur eingeschränkt möglich.

Das Ulmer Museum, vom 25. November 2001 bis zum 10. Februar 2002 weitere Station der Ausstellung, ergänzt die spektakulären Funde aus der Saône vor allem mit Ergebnissen der Forschung im Donaukies.

Modelle nach Funden und (Vor-)Bildern

In der Trierer Präsentation sind Modelle des Museums für antike Schifffahrt in Mainz an einem eigens erbauten Bootssteg vor Anker gegangen (Abb. 2). Diese Nachbildungen im Maßstab 1:10 sind nach tatsächlichen Schiffsfunden rekonstruiert oder gehen auf bildliche Darstellungen, etwa auf Grabsteine oder Reliefs wie die



Abb. 2 Mainzer Kollegen schufen aus Zahnstochern Unglaubliches. Eine Flotte römischer Schiffe (M. 1:10).

Trajansäule in Rom, zurück. In dieser Vollständigkeit haben die Mainzer Modelle noch nie einem anderen Museum einen Flottenbesuch abgestattet. Im Gegensatz zu den aufsehenerregenden Funden des Mainzer „Schiffsfriedhofes“ im Rhein kann jedoch Trier noch mit keinem einzigen archäologisch erkundeten Römerschiff aufwarten.

Trockenen Fußes übers Naß

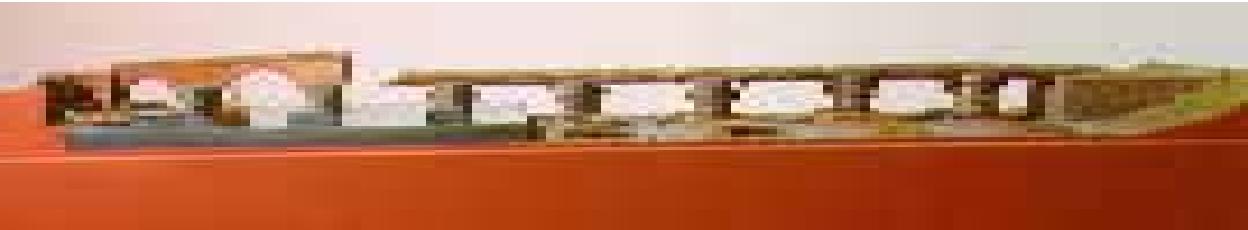


Abb. 3 Über Bauweise und Länge war keine Einigung zu erzielen. Das Modell der Trierer Moselbrücke (M. 1:100).

Für die Ausstellung wurde das Modell der Trierer Moselbrücke im Landesmuseum, das in Abschnitten die römische Steinpfeilerbrücke der Mitte des 2. Jahrhunderts und die steinerne Bogenbrücke des 18. Jahrhunderts zeigt, nach neuesten Erkenntnissen überarbeitet (Abb. 3). Vielleicht haben „Gilden“ von Moselschiffern einige der wertvollen Bronzegegenstände, die im Bereich der Trierer „Römerbrücke“ geborgen wurden, ihren Schutzgöttern dargebracht. Bildliche Darstellungen von Flüssen in Menschen- oder Tiergestalt sowie Weihungen an sie unterstreichen diese Einschränkung menschlicher Selbstsicherheit. Der Wunsch nach glücklicher Rückkehr motivierte wohl dazu, beim Verlassen der Stadt über die Brücke Münzen in den Fluß zu werfen. Dieser Brauch, seit spätkeltischer Zeit geübt, fand bis in die Gegenwart Beachtung, wenn auch jetzt wohl aus profaneren Gründen. Einen „Schlußstrich“ in der Beziehung zu ziehen oder sich belastender Bekenntnisabzeichen zu entledigen, kann auch durch ein „Flußopfer“ vollzogen werden.

Handel und Wandel im Moselhafen

Vom Hafen des römischen Trier legen allenfalls die zahlreichen Funde aus der Mosel Zeugnis von seiner Existenz ab. Auf Steindenk-

Abb. 4 Der Modellbauer konnte Avignon nicht vergessen. Treidelschiffahrt im Bereich der Moselbrücke im 18. Jahrhundert. Detailszene des Modells (M. 1:100).



mälern sind Transportmittel, Frachtgüter und Schiffer bei ihrer Arbeit dargestellt. Der Dichter Ausonius schildert im 4. Jahrhundert n. Chr. das Rudern zu Tal und das Treideln - das Ziehen von Booten mit Pferden am Ufer - flußaufwärts (Abb. 4). Inschriftlich belegt ist für Trier die Existenz einer „Gilde“ von Hilfssteuerleuten und für Metz eine der Moselschiffer. Über die Verwaltung des Hafenbetriebes geben seit römischer Zeit Zollplomben Aufschluß, da schon der römische Staat direkt Abgaben auf die umgeschlagenen Waren erhob. Private Plombierungen sollten dagegen Manipulationen am Frachtgut verhindern.

Archäologe Zufall

Ein Großfoto der Trierer „Römerbrücke“ steht symptomatisch für den Stand der Flußarchäologie an der Mosel: Eine Fahrrinnenvertiefung, für die der Wasserspiegel gesenkt wird, treibt Scharen von mehr oder weniger fachkundigen Forschern ins Flußbett (Abb. 5) wie einst Goldsucher nach Alaska oder Kalifornien. Solche Gelegenheiten bereichern weniger die Bestände des Trierer Landesmuseums. Sie liefern eher den Grundstock für „Privatsammlungen“, die sich durchaus mit so manchem Museum messen können.



Abb. 5 Die neue Theorie über den Nibelungenschatz fand Anklang. Niedrigwasser der Mosel im Jahr 1974 lockt „Schatzsucher“ ins Flußbett.

Baggerarbeiten in der Mosel verdankt das Landesmuseum in Trier eines der Prunkstücke seiner Sammlung römischer Bronzeskulpturen. Es handelt sich um die 35 cm große Figur des orientalischen Fruchtbarkeitsgottes Attis (Abb. 6), die 1963 aus dem Flußschlamm geborgen wurde. Allerdings fehlten der Statuette ihre rechte Hand und der linke Arm. Was letzteren angeht, so kam es 31 Jahre später dank einer weiteren Fahrrinnenvertiefung und dem wachen Auge eines „Hobbyarchäologen“ dazu, daß zumindest dieser fehlende Körperteil seinem Besitzer wieder angepaßt werden konnte. Die Kooperation von „ehrlichen Findern“ und „Archäologe Zufall“ erweist sich geradezu als charakteristisch für die Flußarchäologie an der Mosel.

Arsenal der Geschichte aus der Saône

Dazu bieten die Bestände des Musée Denon in Chalon-sur-Saône einen bemerkenswerten Kontrast: Das Spektrum der Flußfunde läßt sich dort

Abb. 6 *Der Jugendschutz hat nur auf die Geste geachtet.* Bronzefigur des Gottes Attis. 1963 bei Baggerarbeiten in der Mosel entdeckt. Der linke Arm wurde 1994 ebenfalls im Aushub gefunden. H 35 cm. Aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.

nahezu lückenlos an einer „Zeitschiene“ anlegen, die von der Jungsteinzeit bis ins 16. Jahrhundert reicht, also über etwa 5000 Jahre. Gezeigt wird dies in erster Linie an Waffen, die zugleich - dem Titel einer früheren Ausstellung gemäß - die technische Entwicklung „vom Feuerstein bis zum Schießpulver“ veranschaulichen. Zur Präsentation dieses überreichen Fundensembles im Trierer Landesmuseum war der Bau einer sechs Meter langen Vitrine erforderlich (Abb. 7).

So verdeutlicht die Sonderausstellung vor allem durch visuelle Eindrücke, eine wie reiche „Ausbeute“ bei systematisch betriebener Flußforschung von den Archäologen ans Land gezogen werden könnte. Das Rheinische Landesmuseum Trier, dessen in Deutschland nahezu einmaliges Potential gerade in der Kombination von Ausstellungs- und Grabungstätigkeit liegt, hofft damit, nicht nur dem Publikum die Augen, sondern bei den politisch Verantwortlichen auch die Geldtöpfe zu öffnen.



Abb. 7 *Aus Angst vor der Euro-Umstellung ließ man die Preisschilder weg.* Ein Abschnitt der sechs Meter langen Großvitrine für das „Arsenal der Geschichte“.

Literatur

L. Clemens/H. Löhr, *Stadtarchäologie in Trier: das Beispiel 1994. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 27*, 1995, 18*f. - H.-P. Kuhnen (Hrsg.), *abgetaucht, aufgetaucht. Flussfundstücke. Aus der Geschichte. Mit ihrer Geschichte.* Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 21 (Trier 2001).

Abbildungsnachweis

Abb. 1-4, 6-7 RLM Trier, Dias (Th. Zühmer).
Abb. 5 RLM Trier, Foto RE 1974,258 (H. Thörnig).